

Werk

Titel: XIV. Der Berg Orjen an den Bocche di Cattaro

Autor: Ascherson, P.

Ort: Berlin

Jahr: 1868

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1868_0003 | LOG_0061

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

ostseite fast nur den Küstensaum, äußerst wenig aber von dem so spärlich bevölkerten und wenig cultivirten Innern, von dem einzelne Theile noch immer für uns eine *terra incognita* sind.

Mit Bedauern muß ich hier aber meine Ueberzeugung aussprechen, daß auch in der nächsten Zukunft für die Erweiterung der Kenntnisse der klimatischen Verhältnisse selbst der Südwestseite nicht viel zu erwarten ist. Nur durch vollständig ausgerüstete meteorologische Stationen mit hinreichend gebildeten Beobachtern können wir einen wesentlichen Zuwachs in unseren Kenntnissen der klimatischen Verhältnisse Central-Amerika's gewinnen. Bei dem so äußerst niedrigen Bildungsgrade der Bevölkerung Central-Amerika's, der sich natürlich auch in den Regierungen derselben abspiegelt, läßt sich die Einrichtung derartiger Institute nicht erwarten.

In Central-Amerika fehlt es noch gänzlich an gebildeten Fachmännern; ein Mann, wie Caldas ¹⁾, der vor einem halben Jahrhundert in Neu-Granada der Reisegefährte Humboldt's war, und sich später durch eine Anzahl trefflicher wissenschaftlicher Arbeiten unsterblich gemacht hat, ist für Central-Amerika noch nicht geboren. Sämmtliche meteorologische Beobachtungen und Untersuchungen, die hier angestellt worden sind, verdanken wir Fremden, die zwar hinreichende Begeisterung und Liebe für ihre Wissenschaft, nicht aber immer, wie das Jesuiten-Collegium in Guatemala, die hinreichenden Geldmittel besaßen, und von Seiten der Landesregierungen in keiner Weise unterstützt wurden.

XIV.

Der Berg Orjen an den Bocche di Cattaro.

Von Dr. P. Ascherson.

Die höchsten Punkte, in welchen die Erhebung eines Gebirgsystems oder gar eines ganzen Landes gipfelt, pflegen den Umwohnern, soweit sie als überall erkennbare Landmarken und Wetterssäulen in die Lande schauen, oder, was dasselbe sagt, soweit der Blick

¹⁾ Francisco José de Caldas, 1770 in Popayan geboren, wurde im Jahre 1816 vom spanischen (!) General Morillo getödtet.

von ihren luftigen Höhen in die neblige Ferne trägt, allgemein bekannt zu sein. Das Interesse an diesen hervorragenden Gipfeln ist natürlich um so größer, je mehr sie sich als individualisirte Spitzen von dem sie tragenden Gebirgskamme absondern, und je weniger die Aussicht von ihnen durch nahe, fast gleiche Erhebung erreichende Höhen beschränkt wird. Wer hat nicht gehört, mit welcher Pietät, ja mit welchem patriotischen Stolze der Harzbewohner von seinem Brocken, der Schlesier von seiner Koppe spricht? Eine ganze Welt von Sagen und Liedern heftet sich an diese gefeierten Stellen, welche nicht selten noch heut wie in grauer Vorzeit zugleich Stätten religiöser Verehrung sind und von nah und fern andächtige Pilger und profane Lustreisende anlocken.

Diese Anziehungskraft der hohen Berge bewährt sich nicht nur in unseren überfeinerten Culturländern und ist keineswegs ein Erzeugniß modern-sentimentaler Naturschwärmerei. Auch unter minder civilisirten Völkern, in allen Zonen und in allen Zeitaltern konnte man die gleiche Erscheinung constatiren. Ohne hier an die fast zum Appellativum gewordenen Olympe der griechischen Welt, oder an den Sinai und Ararat unserer heiligen Bücher erinnern zu wollen, will ich hier nur ein Beispiel aus meiner Erfahrung anführen. Jeder Sarde weiß, daß der Berg, welchen er in seiner orientalisches-bilderreichen Sprache die „Pforte des Silbers“ (*Gennargentu*) nennt, der höchste Gipfel seiner insularen Heimath ist, und nicht selten erklimmen die Landesbewohner seine einsamen, von noch zahlreichen Mufflonheerden bevölkerten Zinnen, um von dort auf drei Seiten das Meer und auf der vierten die Berge der corsischen Nachbarinsel zu erblicken.

Es mußte mich daher nicht wenig befremden, daß der in der Ueberschrift genannte Berg, der höchste in dem jetzt dem Kronlande Dalmatien einverleibten Gebiete von Cattaro und von keinem Höhenpunkte dieses Königreichs überragt¹⁾, selbst noch in der zunächst gelegenen Stadt Cattaro so wenig bekannt war, daß auch die meisten Gebildeten noch nie seinen Namen gehört hatten, geschweige daß sich Jemand fand, der ihn bestiegen hätte. Auch in der Mehrzahl der geographischen Lehrbücher und auf den meisten Karten wird man ihn vergeblich suchen, und auf denen, welche ihn verzeichnen, ist er in einer der Natur wenig entsprechenden Weise eingetragen, mit Ausnahme der neuen, im Jahre 1860—1863 vom K. K. militärisch-geographischen Institute herausgegebenen Specialkarte des Königreichs Dalmatien und der wenigen Kartenblätter, auf welchen diese Auf-

¹⁾ Der Vellebit an der Grenze von Kroatien und der Biokovo im mittleren Dalmatien erreichen annähernd dieselbe Höhe.

nahme bereits benutzt werden konnte. Es dürfte mithin nicht ganz ohne Interesse sein, einen kurzen Bericht über meinen im Juni 1867 diesem wenig bekannten und noch weniger bestiegenen Gipfel gemachten Besuch abzustatten, wenn auch der Zweck desselben ein lediglich botanischer war. Ich wurde nämlich, als ich mir Behufs einer im südlichen Dalmatien auszuführenden botanischen Reise den Rath des Prof. Roberto de Visiani in Padua erbat, dem wir bekanntlich eine klassische Flora dieses Landes verdanken, auf die reiche und erst ungenügend erforschte Flora dieses Hochgebirges aufmerksam gemacht. Dasselbe wurde vor fast 30 Jahren von dem früh verstorbenen deutschen Forscher Joseph Neumayer, sowie in neuerer Zeit 1864 von Herrn Franz Maly, K. K. botanischen Gärtner im Belvedere zu Wien in botanischer Hinsicht untersucht; die Funde des Ersteren sind in Visiani's Flora Dalmatica aufgezählt; über die Forschungen des Letzteren sind bisher erst einzelne Mittheilungen Seitens der Herren Antoine und Fenzl erfolgt. Da ich mich nun auf eine derartige Gebirgstour beim Antritt meiner Reise, die hauptsächlich der Erforschung der Meergewächse galt, nicht eingerichtet hatte, so konnte ich leider nur die speciell botanischen Eigenthümlichkeiten des merkwürdigen Berges mit der nöthigen Genauigkeit beobachten.

Ehe ich den Leser nun einlade, mich auf meiner Wanderung zu begleiten, muß ich durch einige allgemeine Bemerkungen das ihm wahrscheinlich immer noch nicht näher bekannte Ziel derselben bezeichnen.

Der Berg Orjen ¹⁾ (auch Orien geschrieben, von den Bocchesen, wenn sie italienisch reden, auch wohl in Mont Oriente verballhornt) liegt, wie schon bemerkt, in dem jetzigen Kreise Cattaro des Kronlandes Dalmatien, dem ehemaligen venetianischen Albanien ²⁾ und zwar an dessen Westgrenze gegen die unter türkischer Herrschaft stehende Herzegovina. Etwa eine Stunde nördlich vom Orjen trifft dieser Grenzzug den äußersten Südwestpunkt des von Montenegro stets beanspruchten, seit der Grenzregulirung von 1857—58 aber in den unbestrittenen Besitz dieses Fürstenthumes übergegangenen Districtes (Nahia) von Grahovo. Die österreichisch-türkische Grenze verläuft hier

¹⁾ Der Name bedeutet in der illyrischen (serbo-croatischen) Landessprache: Adlerberg. Das hochfliegende Geschlecht der Raubvögel hat ja vielfach hervorragenden Berghöhen den Namen verliehen; vergl. Falkenstein, Geiersberg, Habichtswald (dasselbe bedeutet der Name der *Jastrelica*, einer nahen Nachbarin des Orjen); ungar. *Sashegy* und *Saskö* (Adlerberg, und -stein), sardisch *Ingurtossu* (Name des Lämmergeiers).

²⁾ Noch heute rechnen in der Geschichte ihrer Heimath bewanderte Bewohner von Cattaro und selbst Ragusa sich nicht zu den eigentlichen Dalmatinern.

auf dem Kamm eines hohen und steilen Gebirgszuges, der sich auch mit Beibehaltung der nordsüdlichen Richtung als Scheidemauer zwischen dem türkischen und montenegrinischen Gebiete fortsetzt und hier Biela gora (weißser Berg, im Gegensatz zur Crna gora, dem schwarzen Berge, welcher dem Lande seinen in der italienischen Uebersetzung allgemein gebräuchlichen Namen verliehen hat) genannt wird. Im Norden zieht sich derselbe gegen den Dormitor, während er im Süden mit den sich über Castelnuovo aufthürmenden Bergspitzen, dem Radostak (4500 Fufs) und dem Veliki Zuber (5000 Fufs) sein Ende erreicht. Dieser Kamm, welcher im Orjen mit 6004 Wiener Fufs seinen Gipfelpunkt erreicht, erhebt sich an mehreren Stellen zu nicht viel geringeren Höhen und sinkt wohl nirgends unter 4000 Fufs. Der oben erwähnte Dreiherrnstein zwischen Oestreich, der Türkei und Montenegro befindet sich auf dem Gipfel des Vuči Zub (Wolfszahn), welcher, obwohl bei Weitem niedriger als der Orjen, doch wegen dieser politischen Bedeutung auf verschiedenen Karten verzeichnet ist, auf welchen der letztere fehlt. In Ermangelung eines mir bekannten Namens möchte ich diesen Bergzug als Orjen-Zug bezeichnen. Eine ähnliche Bergmauer, von gleichfalls vorherrschend nordsüdlicher Richtung, ist diejenige, welche sich an der Ostseite der Bocche di Cattaro unmittelbar vom Meereshorizont erhebt und eine kleine Meile östlich von Cattaro im Lovćen (wörtlich Jagdberg, auf den Karten meist Monte Sella genannt, ein von dem sattelförmigen Einschnitt des zweigipfligen Berges entlehnter, den Montenegrinern natürlich unbekannter Name) eine Höhe erreicht, welche der des Orjen nur wenig nachsteht (5386 Fufs)¹⁾. Dieser östliche Lovćen-Zug scheint nördlich von Grahovo gegen den Orjen-Zug zu convergiren und sich mit ihm zu verbinden; in ihrem nördlichen Theile anastomosiren beide Züge durch eine Anzahl deutlich zu verfolgender Querjoche, die eben so viele kesselartige Einsenkungen einschließen. Diese Einsenkungen besitzen aber nur theilweise und zwar die tieferen, wie der Kessel von Grahovo und der Dvrsno genannte, in dessen nördlichem Theile der namhafte Ort Dragalj (die österreichische Karte schreibt Dragail)²⁾ liegt, einen durch herabgeflösten Bergschutt nivellirten, culturfähigen Thalboden; andere weniger tiefe zeigen durchgängig höchst unebenen Felsboden, und diese holperigen, schwer zugänglichen Felskessel sind

¹⁾ Nach Lipold im Jahrbuch der K. K. geologischen Reichsanstalt. X. Bd. Verhandl. S. 23.

²⁾ Ich verdanke die richtige Schreibung dieses und der anderen illyrischen Namen der Güte des Herrn Johann Vaclik, von dem wir als Frucht seines langjährigen Aufenthalts in Montenegro ein umfassendes Werk über dies Land zu erwarten haben.

es fast allein, in welchen man die herrlichsten Rothbuchenwälder lediglich aus dem Grunde erhalten findet, weil der Transport des geschlagenen Holzes durch den Erlös nicht gedeckt werden würde. Dies ist der allgemeine Charakter der Landschaft im Norden des Golfs von Risano, der Nordspitze der vielgewundenen Bocche di Cattaro, welche selbst nichts Anderes als ein System vom Meere erfüllter und mit einander in Verbindung gesetzter Bergkessel darstellen. Soweit diese Landschaft dem österreichischen Gebiete angehört, führt sie den Namen Krivošije. Wenn es dem Leser schwer werden sollte, sich aus diesen Andeutungen eine deutliche Vorstellung von der Terrainbildung zu machen, so muß ich gestehen, daß es mir an Ort und Stelle nicht viel besser ergangen ist. Wenn Goethe in seiner italienischen Reise bemerkt, daß er als Grundlage der Orientirung in einer neuen Landschaft sich immer zuerst danach erkundige, wohin die fließenden Gewässer ablaufen, so läßt uns diese goldene Regel hier in Stich. Denn da die ganze geschilderte Landschaft jener meist zum Kreidesystem zu rechnenden Kalkformation angehört, welche am Ostgestade der Adria und des ionischen Meeres, von Krain bis zum Peloponnes sich durch das Versinken der Gewässer und ihren unterirdischen Abfluß (illyr. *Ponor*, griechisch *Καταβόθρα*) auszeichnet, so fehlt es fast überall (mit Ausnahme der dazwischen auftretenden Sandstein-Enclaven, welche einen stückweisen oberirdischen Weiterlauf veranlassen) an Fluß- und Bachfurchen, ein für den Culturfortschritt dieser Länder höchst beklagenswerther Umstand, da Mangel an Wasser und natürlichen Communicationen sich gleichzeitig dem Ackerbau entgegenstellen. Die ganze kolossale Wassermenge, welche in den höheren Regionen als Schnee, in den tieferen als wolkenbruchartiger Regen im Winter herabstürzt, versinkt spurlos in den zerklüfteten Felsboden, und ist daher für den Sommer, wo nicht Cisternen die Aufsammlung eines kleinen Vorraths gestatten, nutzlos, da die Quellnymphe erst tief unten im Niveau des Meeresspiegels ihre Gaben spendet oder selbst neidisch inmitten der salzigen Fluth ausströmen läßt.

Es war am Morgen des 10. Juni 1867, als ich mit meinen Tiroler Freunden, dem Pfarrer Rupert Huter und dem Gärtner Thomas Pichler, mit denen ich die Freude hatte, gemeinsam die botanischen Schätze des südlichen Dalmatiens auszubeuten, von Cattaro (illyr. Kotor) zum langersehnten Besuche des vielbesprochenen Gipfels aufbrach. Unser Barkenführer, der alte Elia, der uns schon mehrmals an den vorhergehenden Tagen auf den Bocche umhergefahren, erwartete uns mit seinem jungen, kräftigen Gefährten an der Marina, um uns zunächst nach Risano zu befördern. Hätte es nur von der Kraft und dem guten Willen unserer Marinari abgehungen, so wäre die Barke gewiß schnell

dem Ziele entgegen geflogen. Dem war indess leider nicht so, da ein Gewitter am vorhergehenden Pfingsttage einen Umschlag der bis dahin bei fast völliger Windstille herrschenden drückenden Schwüle bewirkt hatte, und nun eine steife Tramontana (Nord), die sich bald zu einer förmlichen Bora steigerte, selbst in diesem rings von himmelhohen Bergmauern eingeschlossenen und geschützten Wasserbecken die Wellen uns entgegentrieb. Wir waren daher nicht in der Stimmung, die großartigen Naturscenen, welche die Ufer dieses oft beschriebenen Meerbusens darbieten, zu bewundern. Seufzend und alle Heiligen anrufend arbeiteten die Ruderer, ohne doch gegen den heftigen Gegenwind ankommen zu können. Wir landeten daher am nördlichen Ende des am Westufer lang sich hinziehenden Dorfes Mulla und nicht Willens, uns durch diesen rauhen Grufs von unserem Vorhaben abschrecken zu lassen, beschlossen wir eine Strecke zu Fuß weiter zu gehen, indem wir den Ruderern auftrugen, uns nach Kräften mit der erleichterten Barke zu folgen. Bald hatten wir das unmittelbar angrenzende Dorf Pirćanj (Perzagno) durchschritten, welches, wie die Mehrzahl der an den Bocche liegenden Ortschaften, die Wasserfläche mit einem fast ununterbrochenen Kranze städtisch gebauter Häuser und Villen, oft Ruhesitzen von Schiffskapitänen, die ihr Schäfchen in's Trockene gebracht, umgürten hilft und hatten in dem hier auf Sandsteinboden bis zum Meeresspiegel herabreichenden Kastanienwalde¹⁾, (welcher Baum in Dalmatien nur an einigen Punkten der Bocche waldbildend auftritt) Gelegenheit, diesen unvorhergesehenen Spaziergang für unsere botanischen Zwecke zu benutzen. Seit vielen Wochen hatten wir hier zum ersten Male wieder die angenehme Empfindung, auf weichen Moospolstern einherzuschreiten und wurden keineswegs dadurch verstimmt, daß dieselben größtentheils aus zweien unserer gemeinsten Laubmoose, *Dicranum scoparium* und *Hypnum purum* bestanden. Auch unter den blühenden Gewächsen begrüßten uns einige Bekannte aus der Heimath, wie die schöne *Lunaria rediviva*, *Chnopodium vulgare*, *Brunella alba* und *Cytisus nigricans*. Ebenso überraschte es mich, auf dem Schuttdelta eines im Winter herabstürzenden Bergstroms, auf gröblich zerkleinertem Kalkgeröll neben dem großen Schöllkraut der Mittelmeergestade (*Glaucium flavum*), auch eine der Zierden unserer Nord- und Ostseedünen, das distelähnliche Doldengewächs *Eryngium mariti-*

¹⁾ Im angrenzenden Albanien ist schon bei Skutari nach Aussage des Freiherrn von Lichtenberg, preussischen Consuls in Ragusa, die Kastanie ein häufiger Waldbaum. Wir sind diesem trefflichen Manne, welcher uns auf's Freundlichste aufnahm und mit Rath und That unterstützte, auch bei der Besteigung des Orjen für die durch seine Vermittelung erhaltenen Empfehlungen an die K. K. Behörden zum innigsten Dank verpflichtet.

num, anzutreffen. So hatten wir gegen 11 Uhr den nächsten größeren Ort Stolivo erreicht, und da der Wind jetzt etwas nachliefs, gelang es auch unseren Marinari, durch angestregtes Rudern uns wieder einzuholen. Nachdem wir eine kleine Erfrischung eingenommen, wurde nun die Reise, die bebuschten Westufer entlang, fortgesetzt, in welchen sich bald überraschend der Engpafs der Catene, durch welchen das Wasserbecken der inneren Bocche mit dem nach dem Meere führenden, gewundenen Kanale in Verbindung tritt, öffnete. Die Pforte ist so schmal, daß sie in früheren, unruhigen Zeiten mit Ketten abgesperrt wurde, woher der Name (illyr. Verige). Heut schwingt sich nur der hochgespannte Telegraphendraht der Linie Castelnovo—Cattaro von einem der steil abgeböschten Ufer zum anderen. Von den Catene machte die Barke einen Querschlag nach dem hier rechtwinklig vorspringenden Ostufer, auf welchem sich hier der freundliche, durch seine Blumengärten berühmte Ort Perast (Perasto) amphitheatralisch erhebt. Das Ostufer geht von hier gerade nördlich nach Risano, welche Strecke, da wir hier vor dem etwas nach Osten gedrehten Winde geschützt waren, ziemlich schnell zurückgelegt wurde. Die nackten Kalkfelsen des Ufers sind an zahlreichen Stellen, wo im Winter Regenströme herabbrausen, durch die dichten Blütenmassen zwerghafter Oleanderbüsche roth gefärbt. Kurz vor Risano bezeichnet ein Streifen etwas lebhafterer Vegetation den Ort, wo im Winter ein unterirdischer Abfluß eines Baches, aus einer Höhle hervorbrechend, aus einer Höhe von über 100 Fufs sich als ansehnlicher Wasserfall in's Meer stürzt. Im Sommer versiegt derselbe.

Gegen 1 Uhr hatten wir Risano (slav. Rišanj), die Operationsbasis für unsere Weiterreise, zu welcher wir hier eine förmliche Karavane zu organisiren hatten, erreicht. Wir müssen daher bei diesem letzten Vorposten relativer Civilisation, welcher auch wöchentlich von den nach Cattaro fahrenden Dampfbooten berührt wird, etwas länger verweilen. Der nicht unansehnliche Ort ist zum Theil auf den Trümmern des alten Rhizonium erbaut, welches im Alterthume den Bocche den Namen „sinus Rhizonicus“ verlieh, mithin bedeutender gewesen sein muß als Ascrivium, auf dessen Stätte jetzt Cattaro steht. Durch eine stattgefundene Senkung der Küste ist indess ein Theil der Trümmerstätte jetzt vom Meere bedeckt. Inschriften werden nicht selten zu Tage gefördert; so wurde uns die Abschrift einer wohlerhaltenen Dedicationsinschrift vorgelegt, welche erst eine Woche vor unserer Anwesenheit ausgegraben war, wie sie die römischen Legionssoldaten in ziemlich übereinstimmender Form von der Pikten-Mauer bis zu den Oasen der Sahara so zahlreich hinterlassen haben.

Die Bewohner des heutigen Risano (Risannoti, illyr. Rišnjani)

zeichnen sich vor ihren Nachbarn durch eifrige Handelsthätigkeit aus und sind daher meist wohlhabend; freilich sagt man ihnen nach, daß an diesem Handel neben der legitimen Spedition nach Grahovo und der Herzegovina auch der Absatz der von den Krivosijanern, welche in ganz Dalmatien als Räuber arg verrufen sind, gemachten Beute keinen geringen Antheil habe. Sie bekennen sich fast ausschließlich zur griechisch-orthodoxen Kirche, welche überhaupt am rechten Ufer der Bocche (von Cattaro aus gerechnet), also in Castelnovo (illyr. Novi) etc. vorherrscht, während die Orte auf der linken Seite, Pirćanj, Stolivo, Tiftanj (Teodo) etc. größtentheils katholisch sind. Auch Perasto bildet eine katholische Enclave, und die eine der beiden befestigten Inselchen, welche den Catene gegenüberliegen, der Scoglio di Scarpello, trägt eine der Madonna gewidmete Wallfahrtskirche, deren Bauart man den griechischen Ursprung ansieht, welche aber, wie die Griechen noch jetzt mit Ingrim erzählen, zur venetianischen Zeit von den Katholiken occupirt wurde. Ueberhaupt haben die sonst so toleranten Venetianer, welche, wenn es den Vortheil ihrer eifersüchtigen Handelspolitik galt, ein Bündniß mit dem Türken nicht verschmähten, hier, jedenfalls auch aus politischen Gründen, zu wiederholten Malen versucht, die ursprünglich sämmtlich griechischen Bocchesen mehr oder minder gewaltsam zur römischen Kirche hinüberzuführen.

Unser erster Gang in Risano war ein Besuch bei dem Prätor (zugleich Gerichts- und Verwaltungschef) Herrn Paluello, an den ich ein Empfehlungsschreiben von dem Kreishauptmann in Cattaro, Herrn Coporčich, abzugeben hatte. Der Beamte begrüßte uns auf's Freundlichste in deutscher Sprache, welcher die Staatsbeamten, die in der Regel in Graz studiren, häufig mächtig sind, und that sogleich die nöthigen Schritte, um uns einen Führer und Pferde zur Weiterreise zu verschaffen, was keineswegs leicht war, da auch die Risanoten den Orjen meist kaum von Hörensagen kannten und es galt, einen zugleich der italienischen Sprache kundigen und zuverlässigen Führer zu gewinnen. Nach mehrerem vergeblichen Hin- und Herreden, worüber mehrere Stunden verstrichen, welche wir mit dem Mittagessen und der Besorgung unserer bei Stolivo gesammelten Pflanzen möglichst nützlich auszufüllen suchten, gelang es dem Prätor endlich einen Mann uns zuzuweisen, bei dessen Anblick ich mir sofort sagte, daß er gerade das leisten werde, was wir brauchten, und den ich, da er dieser Erwartung auch durchaus entsprach, meinen Nachfolgern bestens empfehlen kann. Er heißt Dimitri Bielladinovich und ist Mitbesitzer einer „gemischten Waarenhandlung“ am Orte, mithin in der ganzen Gegend bekannt und beliebt, welcher Umstand unsere

persönliche Sicherheit verbürgte, und wenn ich den Aussagen der Risanoten trauen darf, auch wirklich für dieselbe in's Gewicht gefallen ist. Da er früher eine Wirthschaft in Cattaro hielt, in der die Officiere der Garnison verkehrten, hat er sogar soviel Deutsch aufgeschnappt, daß man sich zur Noth in dieser Sprache mit ihm verständigen kann. Allerdings war Dimitri noch nicht auf dem Orjen gewesen, doch verhielt er, daß er dort oben in den Bergen schon einen Menschen finden werde, der uns sicher auf denselben führen würde. Er übernahm es ferner, zwei Pferde zu besorgen; für seine Gesamtleistungen beanspruchte er auf den Tag acht Gulden, welche nicht gerade übertriebene Forderung ihm dann auch bald zugestanden wurde.

Bei einer Tasse Kaffee in der ΚΑΦΑΝΑ des Ortes (die griechisch-katholischen Slaven bedienen sich fast immer des cyrillischen Alphabets) wurden nun noch in einer Sitzung der Honoratioren des Orts, die letzten, für unsere Reise nöthigen Geschäfte erledigt. Ich lernte dabei den Districtsarzt kennen, einen geborenen Mähren, welcher sich, wie viele seiner czechischen Landsleute, leicht unter seinen südlichen Brüdern akklimatisirt hatte; derselbe war auf seinen Impfreisen durch die Krivošije erst vor einigen Tagen in die Nähe des Orjen gekommen und war mithin der Einzige, der etwas Näheres über denselben mittheilen konnte. Ferner hatte der das in Risano liegende Bataillon von Erzherzog Ernst Infanterie commandirende Hauptmann die Güte, uns einige Zeilen mitzugeben, in welchen der Korporal des in Cerkvica stationirten Commandos von 10 Mann beordert wurde, uns in jeder Hinsicht hülfreich zur Seite zu stehen. Dieser an der Strasse halbwegs zwischen Risano und Dragalj gelegene Wachtposten ist nämlich der einzige Punkt, welcher dem Orjen nahe genug liegt, um eine Besteigung desselben von dort aus in einem Tage zu gestatten, und mußte daher, da wir auf Bivouacquiren nicht eingerichtet waren, zum Nachtquartier gewählt werden.

So war es denn 5 Uhr geworden, als sich die Karavane, unter Zusammenlauf vieler Neugierigen, denen der Anblick unserer botanischen Ausrüstung ein ungewohnter zu sein schien, endlich in Bewegung setzte. Bald hatten wir uns aus den engen, steilen, schlecht gepflasterten Gassen hinausgewunden und stiegen in den wohlangebauten, mit zahlreichen Häusern wohlhabender Risanoten besäten Thalkessel hinan, an dessen unterstem Ende der Ort liegt. Der sich an der Berglehne emporschlingelnde Weg gewährte die reizendste Aussicht über die grünenden Wein- und Olivengärten und das dunkelblaue Meer, dessen Farbe durch die grauen Bergmauern, welche es einrahmen, um so mehr gehoben wird. Der Weg wird von wilden Granatsträuchern mit glänzend hellgrünem, mit feuerrothen Blüten besäten Laube und

dem goldgelb blühenden Dornstrauch *Palurus aculeatus* (Crna draz'a) eingefasst, zwischen denen sich häufig die hellvioletten Blütenähren des stacheligen *Acanthus spinosissimus* erheben. Nach etwa einer halben Stunde verläßt die wohl unterhaltene Strafe die angebaute Gegend, und windet sich in einer Anzahl regelmäßiger Serpentinaen an der öden, mit Steintrümmern überschütteten Bergwand empor, zwischen welchen sich nur hier und da ein dürftiges Pflänzchen, meist ebenso grau als das umgebende Gestein ¹⁾, hervordrängt. Dagegen wird die Aussicht immer freier und großartiger. Der Blick enflirt an mehreren Stellen, der wechselnden Richtung der Strafe folgend, die Enge der Catene; der jenseits derselben liegende breitere Canal bleibt auch, falls dieser Engpaß verdeckt ist, als scheinbarer Landsee sichtbar, und zuletzt erscheint auch jenseits der niedrigen Landzungen, welche den Eingang der Bocche begrenzen, das offene Meer im Hintergrunde, so daß man mit Einschluß des Golfs von Risano drei Wasserspiegel hinter einander erblickt.

Nach etwa anderthalbstündigem Ritt von Risano aus hatten wir die Höhe der Bergwand (welche ich auf mehr als 2000 Fuß schätzen möchte) erreicht, womit natürlich die Scene sich vollständig änderte. Der Weg führt nun auf einer Art immerhin sehr unebenen, von felsigen Höhen durchzogenen Plateaus entlang, welches links am Wege in einen tiefen Thalkessel abstürzt, dem sich die Strafe öfter schwindelerregend nähert. Das Terrain ist nicht ganz so kahl, als der Karst oder die Höhen über der Stadt Ragusa, vielmehr ab und zu mit Gebüsch besetzt, auch erscheinen an verschiedenen Stellen mehr oder weniger ausgedehnte Getreidefelder, welche mit unserem Roggen bestellt sind, der in den niedrigen Gegenden Dalmatiens gänzlich fehlt ²⁾. In der Nähe eines solchen Kornfeldes stand dicht am Wege eine schmutzige Hütte, die einzige, welche ich zwischen Risano und Cerkvica bemerkte. Ihre Bewohnerinnen näherten sich unserm Dimitri, um ihm nach montenegrinischer, an die Nachbarschaft des Morgenlandes mahnender Sitte die Hand zu küssen. Unser Führer besaß in der That eine imponirende Erscheinung. Ein schön gewachsener Mann von einigen dreißig Jahren, saß er in seiner reichen, goldschimmernden Tracht auf seinem feurigen Rosse; aus dem edelgeformten, ausdrucksvollen Antlitz blitzten ein Paar schwarze Augen hervor, mit

¹⁾ Ich erkannte darunter nur die an felsigen Abhängen Dalmatiens gemeine Salbei (*Salvia officinalis*), welche sich noch über Cerkvica vorfindet.

²⁾ Eine pflanzengeographisch sehr merkwürdige Thatsache ist die Existenz einer wilden, von der angebauten Pflanze sofort durch ihre mehrjährige Dauer zu unterscheidenden, sonst sehr ähnlichen Roggenart (*Secale dalmaticum* Vis.) am Castellberge von Cattaro, also in der heißesten Küstenzone.

denen er häufig besorgt umherspähte, wenn eine Krümmung des Weges unsere Tiroler, die öfter die Strafe auf steilen Richtsteigen abkürzten und so rüstig mit uns Schritt hielten, seinen Blicken entzog. Der Weg stieg und senkte sich mehrere Male, doch blieb die Steigung bei Weitem vorherrschend. Mit der sinkenden Sonne stellte sich ein kühles Lüftchen ein, welches immer mehr zu einem lebhaften Abendwinde sich steigerte und dem im heißen Risano verzärtelten Landesbewohner früher lästig wurde, als uns nordländischen Reisenden. Es war indess, trotzdem der letzte Theil des Weges in jeder Hinsicht ein angenehmer war, keine unwillkommene Ueberraschung, als uns Dimitri gegen Sonnenuntergang ankündigte, daß wir unser nächstes Ziel sehr bald erreichen würden. Wir hatten hier bereits eine solche Höhe erreicht, daß die obere Plateaufläche des bei Perast rechtwinklig vorspringenden Bergrückens tief unter uns lag, auf welcher das Gebüsch wie ein kurzer Grasteppich erschien; über dieselbe fort erblickt man hier den hinteren Theil der Bucht von Cattaro, die Stadt selbst und hinter ihr den gewaltigen Lovćen, welcher sich schon auf dem oberen Serpentine über den vorderen Bergrand, der die Bocche begrenzt, hervorhebt und hier bei Cerkvica schon in seiner ganzen Gröfse erscheint.

Wir bogen nun in ein kleines Laubwäldchen ein, dessen Bestand, Buchen und Bergahorn (*Acer Pseudoplatanus*), uns ebenso deutlich als der kühle, uns umspielende Abendwind die beträchtliche Höhe verrieth, die wir in drei Stunden Weges erreicht hatten. Bald hielten wir vor der Schenke (bottega), welche mit der einige Minuten entfernten Kaserne den Namen Cerkvica theilt. Aufserdem befindet sich dort nur noch ein neuerbautes, leerstehendes Strafsenwärterhaus, welches eigentlich zu unserm Nachtquartier bestimmt war; da sich aber der Schlüssel desselben durchaus nicht vorfinden wollte, so stellte sich die nicht sehr tröstliche Aussicht ein, vielleicht in der engen und schmutzigen Schenke, welche nicht einmal die nöthige Nahrung, und von Lagerstätten nicht die entfernteste Spur darbot, bleiben zu müssen. Es galt nunmehr also, die militärische Ordre, welche wir bei uns trugen, geltend zu machen, und daher begaben wir uns zur Kaserne, deren gesammte Garnison in der Thüre versammelt war. Der Korporal, wie die Mehrzahl seiner Mannschaft (der Werbebezirk des Regiments befindet sich im südwestlichen Ungarn in der Gegend von Gr. Kanizsa) verstand leider kein Wort Deutsch; doch erwies sich mein Gruf: „jó estet kivánok!“ und andere von früheren Reisen zusammengesuchte Reminiscenzen als überflüssig, da ein unter die Mannschaft verschlagener Sohn Israels, der einen auch bei uns keinesweges seltenen Namen führte, den gewandtesten und dienstbeflissensten Dolmetscher machte. Es würde bald beschlossen, uns in der Kaserne selbst Unterkunft zu

gewähren; da zwei Mann während der Nacht die Wache hatten, so brauchten nur wenige ihr Lager mit einem Kameraden zu theilen, um jedem von uns ein Bett zur Verfügung zu stellen. Die guten Soldaten bestrebten sich, uns nach Kräften zu bewirthen, und überhaupt den ungewohnten Gästen, welche in ihre nun schon fast viermonatliche Einsamkeit auf dieser öden Bergkuppe allerdings keine ganz unwillkommene Abwechslung bringen mochten, den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. So verstrich uns der Rest des Abends unter lebhaften Gesprächen, und der heulende Sturm, welcher dies hoch und frei gelegene Gebäude umtobte, wiegte uns erst spät in erquickenden Schlaf.

Am Morgen des 12ten wurde zwar sehr zeitig Tag gemacht, es dauerte aber nach orientalischer Sitte mehrere Stunden, bis alle Vorbereitungen zur Weiterreise beendet waren. Durch Vermittelung des Bottega-Besitzers wurden unsere Proviant-Vorräthe durch ein gehöriges Stück Hammelfleisch vervollständigt, welches unser Diner champêtre bilden sollte; derselbe wies uns auch als Führer nach dem Orjen einen wild aussehenden Krivosijaner zu, welchem ich allerdings nicht gern als einsamer Wanderer begegnet wäre, wenn er vielleicht auch nicht ganz so schlimm sein mochte, als sein Aeufseres ahnen liefs. Ueber der abgetragenen, theilweise zerlumpten Kleidung hing der unerläßliche Stutzen, dessen Kolben reich mit Silber ausgelegt war; auch der Griff des Yatagan, welchen er natürlich im Gürtel trug, war mit eingeleger Arbeit verziert. Diese furchtbare Waffe ist ein ebenso getreuer Begleiter des dalmatischen und bosnischen Slaven, als das säbelartige Messer, welches jeder Sarde im Gürtel trägt, wesentlich zu dessen Nationaltracht gehört; wie dieses dient es auch den verschiedenartigsten friedlichen Zwecken, und selbst die kleineren, zum Hausgebrauch dienenden Messer geben sich oft durch die beiden flügelartigen Fortsätze am Griffende des Hefts als verkleinerte Yatagans zu erkennen.

Wir benutzten die Zögerung, um uns über die Flora um Cerkvica zu orientiren, welche manche interessante Erscheinung bietet. Auf den steinigen Gehängen dominirt *Haplophyllum patavinum*, ein Rautengewächs, welches täuschend die Tracht unserer Wolfsmilch (*Euphorbia Cyparissias*) wiederholt. In ihrer Gesellschaft finden sich mehrere bei uns an ähnlichen Standorten vorkommende Gewächse, wie *Sanguisorba minor*, *Trifolium alpestre* und *montanum*; ebenso erinnert auf den Wiesenflecken, welche den Grund einiger nahe gelegenen kleinen Dolinen (welche sich hier ganz ähulich, wie auf dem Karst zeigen), einnehmen, *Ulmaria Filipendula* an unsere norddeutsche Flora, während allerdings das schöne *Nasturtium lippicense*, welches sie stellenweise gelb färbt, und die zierlichen weißen Trichterblüthen der *Moenchia*

mantica fremd genug ausschauen. Der Rand eines solchen Kessels ist von der anderwärts so seltenen knollentragenden Dolde *Freiera cynapioides* (Guss.) Gris. (*Biasolettia tuberosa* Koch) eingefasst.

Um 7 Uhr konnten wir endlich unsere Reise fortsetzen. Der Weg zog links ab von der StraÙe nach Dragalj sich im Ganzen in westlicher Richtung in einem der größeren Thalkessel, welche durch die Querjoche der Orjenkette begrenzt werden. Südlich hatten wir den Bergstock des Kopau (dreisilbig, auf der Karte Kabao), der nicht die Höhe von 5000 Fufs zu überschreiten scheint. Der Weg überstieg indefs verschiedentlich kleinere Joche, welche secundäre Thalsenkungen von einander scheiden, und wechselte das Niveau und die Richtung so oft und plötzlich, dafs, zumal er sich größtentheils im Buchen-Hochwalde hinzog, die Orientirung kaum möglich war. Zudem war der Pfad offenbar ein bloßer Hirtensteig, durch die Wanderungen der im Thalhintergrunde weidenden Heerden allmählich ausgetreten, und an den abhängigen Stellen so schlecht, dafs wir absteigen und die Pferde führen mußten. Der frische Morgenwind, welcher uns zu Anfang umspielte, wo der Weg sich mehr an felsigen Lehnen und über Wiesenkessel hinzog, milderte die Sonnenhitze auf's Angenehmste, vor der uns später der prachtvolle Hochwald schützte. Letzterer ist ein ächter Urwald; vor Alter umgestürzte Stämme sperren oftmals, mit großen Gesteinsblöcken, den undeutlichen Pfad, welchen die Pferde aber mit wunderbarem Instinct auch ohne die Nähe des Führers innehielten. Die Vegetation war, wie auch in deutschen Buchenwäldern, spärlich und einförmig. Doch fand sich, je näher wir unserem Ziele rückten, um so häufiger an etwas lichterem Stellen ein stattliches Staudengewächs ein, welches im Vorkommen und im Laube sehr an unseren rothen Fingerhut erinnert, der schöne *Senecio Visianianus* Papafava, eine höchst eigenthümliche, bisher nur in den Gebirgen der Bocche gefundene Art, welche daher in passendster Weise den verehrten Namen des dalmatischen Floristen trägt. Seine gewöhnlichen Begleiter sind die unserer Schlüsselblume sehr ähnlichen *Primula suaveolens* Bert. und *Aremonia Agrimonioides*. Auch *Bunium montanum* Koch ist auf steinigem Waldboden häufig, und unsere Walderdbeere bot ihre aromatischen Früchte zu erwünschter Labung. Gegen 11 Uhr hatten wir eine etwas größere Waldwiese erreicht, wo wir, da der Führer von Cerkvica erklärte, dafs der Reitweg hier zu Ende sei, die Pferde unter der Obhut Ivan's, des Burschen unseres Dimitri, zurückließen und, nachdem wir uns durch einen Imbiß gestärkt, zu Fufs weiter wanderten. Der sehr holperige Pfad führte noch etwa eine halbe Stunde durch dichten Wald, welcher dann plötzlich (und mit ihm jede Spur eines Weges) aufhörte und uns die Aussicht auf den nun un-

mittelbar vor uns aufsteigenden Orjen freiliefs. Der Weg von Cervica (circa 4000 Fufs) hierher schien bei seinem oftmaligen Niveauwechsel uns nicht erheblich höher gebracht zu haben, womit auch der sich gleichbleibende Charakter der Vegetation in Einklang stand. Es blieb uns also immer noch eine Höhe von gegen 2000 Fufs zu erklimmen, zu welcher die Bergwand vor uns sich steil und prallig erhob. Dieselbe war unterwärts dichter, oberwärts lockerer mit einzelnen, verhältnismäfsig sehr starken Bäumen besetzt, unten Buchen untermischt mit einer eigenthümlichen Form der Schwarzföhre (*Pinus Laricio*), welche Antoine als eigene Art beschrieben und wegen der weifsgrauen Rinde *Pinus leucodermis* genannt hat; einige 100 Fufs höher verschwinden die Buchen und die Föhre herrscht ausschliesslich. Die steinig-grasigen Lehnen am unteren Theile des Berges sind mit dichtem Rasen von *Sesleria Heufleriana* Schur, *Carex sempervirens* Vill. Var. *laevis* Kit. und *Peucedanum longifolium* W. K. bedeckt, welchen überall die blauen Blumen der *Calamintha alpina*, die gelben der *Hippocrepis comosa* und des *Hieracium sabinum* und die weissen der *Iberis carnosa* Vis. schmücken; zahllose Fruchtstengel von *Muscari botryoides* und *Scilla pratensis* stehen dazwischen. In schattigen Klüften blühen *Saxifraga rotundifolia* Var. *lasiophylla* Schott, *Cardamine thalictroides*, *Thlaspi praecox*, *Valeriana montana*. In einer solchen Schlucht, welche plötzlich in einen tiefen Abgrund mündete, fanden wir noch eine beträchtliche Schneemasse und benutzten dieselbe, um an einer nahebei befindlichen Sickerquelle, welche zur Tränke des hier noch zuweilen weidenden Viehs schales, lauwarmes Wasser liefert, mit den vorsorglich von Dimitri mitgenommenen Citronen eine Limonade zu bereiten, die bei dem anstrengenden Steigen in glühender Sonnenhitze köstlich mundete. Wir konnten von diesem Ruhepunkte aus, der etwas unter 5000 Fufs liegen mag, den weiter noch zu machenden Weg übersehen. Gerade über uns thronte die Spitze des Orjen, welche von einer ausgedehnten, steilen, anscheinend unersteiglichen Felswand gebildet wurde. Die Tiroler Freunde, mit denen der norddeutsche Reisegefährte im Steigen nicht Schritt halten konnte, hatten sich schon am Fusse des Berges von mir getrennt, um die Höhe früher zu erklimmen und mit mehr Mufse absuchen zu können, während Dimitri und der andere Führer bei mir blieben. Wir sahen sie die Felsmasse rechts (nördlich) umgehen und bald auf der Schneide des Jochs erscheinen, wo sie dann unseren Blicken entschwanden. Mir schien der Weg links praktikabler, wo eine Trümmerhalde, in die sich hie und da geröllfreie, steinige Lehnen einschoben, sich bis zu einer Scharte hinaufzog, von der aus die Spitze nahe und leicht zu erreichen war. Der Aufstieg auf den scharfkantigen, zum Theil losen Kalktrümmern, in welchen

nicht selten grössere Blöcke den Weg verlegen, ist allerdings mühsam, indess bei einiger Vorsicht keineswegs gefährlich. Die Vegetation ist, wie dies auf einem steilen Abhang einer Kalkalpe nicht anders zu erwarten, abgesehen von den zerstreuten Kiefern, von Weitem kaum zu bemerken, da sie nur auf Felsritzen und spärliche Lücken zwischen dem losen Gestein, wo Schnee und Regen etwas von der rothen Erde, welche der Kalk bei seiner Verwitterung bildet, zusammenspülen, beschränkt ist. Einige Anklänge an die Flora der mitteleuropäischen Alpen sind hier nicht zu verkennen. Die schöne blaue *Gentiana verna*, die Blätter von *G. lutea* L., das goldgelbe *Doronicum cordatum* (Wulf) Sch. Bip. finden sich reichlich; das schöne blaue *Muscari* stand hier noch in Blüthe. Die Besonderheiten der dortigen Flora traten dagegen sowohl an Zahl als an Auffälligkeit der Exemplare zurück. Am reichlichsten findet sich noch eine niedliche Wolfsmilch, *Euphorbia capitulata* Rchb., welche der Orjen mit den anderen dalmatischen Hochgebirgen, namentlich dem steil aus dem Meere sich aufthürmenden Biokovo, gemein hat; sehr spärlich dagegen eine zwerghafte, bisher nur auf dem Orjen gefundene Heckenkirsche, *Lonicera glutinosa* Vis. und eine merkwürdige Composite, welche die Strohlumen (*Xeranthemeae*) mit den Scharten (*Serratuleae*) vereinigt: *Amphoricarpus Neumayeri* Vis., welche Huter und Pichler auch auf dem Lovćen entdeckt haben.

Um 3 Uhr war die Scharte erreicht; wir standen auf einer messerscharfen Schneide, welche sich sofort ebenso steil nach der türkischen Seite absenkte und hie und da die Steinhäufen, welche die Grenze bezeichnen, erkennen liess. Die Spitze des Orjen lag von hier aus in nur geringer Entfernung nach Norden und nur durch ein mäsig ansteigendes, leicht zu begehendes Joch von uns getrennt. In unmittelbarer Nähe derselben fanden sich noch Kiefern, welche allerdings in dieser Freilage etwas krüppelhaft, doch keineswegs einen Krummholzwuchs erkennen liessen. Hier trafen wir unvermuthet auch wieder mit den Tirolern zusammen, welche nicht minder darüber erstaunt waren, dass ich die Höhe erreicht hatte, als Dimitri, der mit mir wohl lieber am Fusse des Berges geblieben wäre und von Zeit zu Zeit die Umkehr angerathen hatte.

Um 3¼ Uhr standen wir endlich auf der ersehnten Spitze, welche neben dem trigonometrischen Signal nur eine kleine Fläche bietet und nach Osten und Westen sehr steil sich abdacht, während nord- und südwärts das Joch nur sanft geneigt ist. Die Luft war ungeachtet des heftigen Windes, der am Morgen geherrscht hatte, so windstill, dass man ein Zündholz in Brand setzen konnte. Die Aussicht, welche sich von diesem erhabenen Standpunkte darbot, wäre allerdings nicht

geeignet gewesen, uns für die anstrengende Bergbesteigung zu belohnen; wir hatten die Tageszeit ungünstig gewählt, da ein trüber Sonnennebel fast ringsumher die Ferne undeutlich machte. Wir konnten allerdings im Westen das Meer überblicken, das einen beträchtlichen Theil der zu überschauenden Rundung einnahm. Die Bocche waren völlig durch das südlich angelagerte Querjoch des Kopau verdeckt; jenseit derselben ragte der Kolofs des Lovćen zu einer Höhe, welche der unseres Standpunkts nur wenig nachzugeben schien, obwohl ihm die für das österreichische Gebiet so genaue Karte des K. K. militärisch-geographischen Instituts nur 3240 Fufs, also nur etwa die Hälfte der wahren Höhe zugesteht. Die Nähe lag mit ihren ausgedehnten Wäldern, ihren labyrinthischen Bergjochen, ihren einsamen zerstreuten Hütten landkartenartig zu unseren Füßen; es war aber leider eine Landkarte ohne Schrift, da der intelligente Dimitri sich in der Gegend aus der ungewohnten Vogelperspective nicht zurecht fand und von dem Krivosijaner wenig zu erfragen war. Mit Mühe war wenigstens die Gegend von Trebinje, das unmittelbar unter uns liegende Grahovo und die Jastrebica zu ermitteln.

Da wir bis Cerkvica den Weg auf reichlich 3 Stunden zu veranschlagen hatten, so durften wir diese topographischen Studien nicht lange fortsetzen. Wir wählten zum Hinuntersteigen die Stelle, auf welcher Huter und Pichler den Berg erklommen hatten. Beide Freunde leiteten abwechselnd mit Dimitri meine Schritte auf dem losen Felsgeröll, eine Hülfe, die bei dem schnellen Bergabsteigen nicht von der Hand zu weisen war, wollte ich mich nicht gefährlichen Fehltritten aussetzen. Die Quelle nebst Schneemagazin war in einer Stunde wieder erreicht; eine weitere halbe Stunde auf dem praktikableren Terrain der unteren Bergpartie brachte uns wieder zu der Waldwiese, wo Ivan inzwischen das mitgenommene Fleisch an einem dort angezündeten Feuer gebraten hatte; nach dem so eben vollendeten Bergabsteigen war dem durchrüttelten Magen diese Spende, mit gutem rothen Dalmatiner hinuntergespült, sehr willkommen. Ivan erntete für seine Kochkunst das verdiente Lob; ihm waren solche Ausflüge nichts Neues, da sein Herr ihn öfter in die dortigen, nach dem eine halbe Tagereise weit entfernten Risano gehörigen Wälder schickt, um Holz zu holen. Natürlich können, da das Holz nur auf dem Rücken von Menschen oder allenfalls auch von Eseln fortgeführt wird, nur die dünnen Aeste benutzt werden; findet sich nicht genug an den umgestürzten Stämmen, so fällt man gesunde Bäume und läßt die wegen des unmöglichen Transports werthlosen Stämme vermodern. Bei solcher Waldwirthschaft ist es nicht zu verwundern, daß Südeuropa und

der Orient ihres Waldschmucks, so weit er sich nur irgend fortschaffen liefs, beraubt sind.

Uebrigens erfuhren wir später, dafs unser Bursche während unserer Abwesenheit von einigen Krivošijanern bemerkt worden war, welche die Pferde für gute Preise erklären wollten, von diesem Vorhaben indess abstanden, als der schlaue Ivan ihnen vorspiegelte, die Besitzer seien in der Nähe und wohl bewaffnet. Der Rückweg nach Cerkvica wurde ohne weitere Abenteuer auf demselben beschwerlichen Wege, den wir gekommen waren, zurückgelegt. Die Thäler lagen schon in tiefem Schatten als wir uns dem Wachthause näherten, während die Bergwand über Cattaro im rosigen Abendlichte strahlte. Es war $7\frac{1}{2}$ Uhr und ziemlich dunkel, als wir uns wieder bei unseren freundlichen Wirthen einstellten, welche schon besorgt nach uns ausgeschaut hatten. Da wir unsere Lebensmittel gänzlich verzehrt hatten, theilten sie ihren geringen Fleischvorrath mit uns; leider waren sie auch bei der Suppe, welche sie sonst nach allen Regeln der Kunst zubereiteten, mit ihrer nationalen Paprika so freigebig, dafs die Tiroler und Dimitri, bei welchen der Schlaf ohnehin den Hunger vertrieb, dieselbe stehen liefsen. Der wiederum tobende Sturm konnte unsere Ruhe nicht stören. Am Morgen des 12ten verabschiedeten wir uns, nachdem wir die reiche botanische Ernte besorgt, von unserem braven Ungarn, deren Gastfreundschaft ich stets ein treues Andenken bewahren werde. Cerkvica besitzt, nebenbei bemerkt, nur (übrigens sehr gutes) Cisternenwasser, welches im Sommer so knapp werden soll, dafs der Garnison verboten ist, die verschmachteteten Wanderer, welche oft um einen Trunk Wasser bitten, zu erquicken; eine Instruction, welche die menschenfreundlichen Krieger allerdings in der Regel nicht befolgen. Jedenfalls ist stundenweit im Umkreise kein Tropfen Wasser zu finden.

Der Weg bergab nach Risano wurde in $2\frac{1}{4}$ Stunden zurückgelegt, wobei das herrliche, allmählich wieder sich einengende Panorama mich auf jedem Schritte entzückte. Kurz an dem Orte wurde eine ergiebige Quelle, an der wir beim Aufsteigen achtlos vorübergeritten waren, mit Jubel begrüfst. Wenn man einige Zeit in einem so sonnenverbrannten, wasserarmen Lande zugebracht hat, versteht man die Verehrung, welche das klassische Alterthum den Najaden zollte, und die stets an den Quellen und Brunnen stattfindenden Zusammenkünfte von Reisenden, Hirten und wasserschöpfenden Einwohnern rufen uns ähnliche Scenen aus unserer heiligen Schrift in's Gedächtnifs. Wir mußten auch hier wieder hören, dafs in der letzten Nacht auf der Strafsse von Risano nach Dragalj zwei Raubanfälle, wahrscheinlich von denselben